

VORRÖMISCHE ELEMENTE IN DER KULTUR DES MUNICIPIUMS S... IM DORFE KOMINI

Während der Ausgrabungen der Nekropolen der römischen Siedlung im Dorfe Komini (Nordmontenegro), dem antiken Municipium S... wurde eine größere Anzahl Brand- und Skelettgräber entdeckt, mit zahlreichen Beigaben und Steindenkmälern. Die beiden Grabstätten gehören der Zeitspanne vom I bis zum IV Jahrhunderts uns. Zeitrechnung an; die ältere birgt nur Brandgräber (I bis Mitte des III Jahrh.), während die jüngere Grabstätte auch Skelettgräber und monumentale Grüfte enthält und bis in das IV Jahrhundert reicht¹.

Die materielle Kultur des Municipiums S... enthält viele Züge, die keine Parallelen in der römischen Kultur haben und die man als einheimisch betrachten muß. Diese Züge findet man in mehreren Arten des archäologischen Materials, vor allem in der Keramik. Aber auch die spezifischen Konstruktionen der Brandgräber, sowie die stilistischen Merkmale der Grabdenkmäler unterscheiden sich von den üblichen römisch-provinziellen Formen und Typen. Dazu kommt auch das onomastische Material auf den Denkmälern, welches die Anschauung von der vorrömischen, bzw illyrischen Komponente in der Kultur dieser römerzeitlichen Siedlung noch mehr bekräftigt. Die Tatsache, daß sich die ausdrücklichsten einheimischen Eigenheiten gerade im Grabritus und Begräbnissitten zeigen — wo die konservativen Elemente besonders zäh sind — zeugt daß es sich tatsächlich um einheimische Züge handelt, die in diesen Gegenden besonders stark und langlebig waren, und die ihren unverkennbaren Stempel auf alle Erzeugnisse der materiellen Kultur prägten.

Der häufigste Typus der Brandgräber in Komini ist die runde Grube, mit den Resten vom Scheiterhaufen ausgefüllt²; solche Gräber sind auf einer Reihe Grabstätten im Innern der Provinz Dalmatien vertreten, aber auch in anderen römischen Provinzen³. Sie werden mit

¹ Über die Ausgrabungen in Komini s. *Arheološki pregled* 7, 1965, 144; 8, 1966, 115; 9, 1967, 113; 14, 1972, 91; 15, 1973, 71; 16, 1974, 80; A. Cermanović-Kuzmanović, *Actes IV, VII Congres des archéologues Yougoslaves, Herceg-Novi 1966*, 77 ff.

² A. Cermanović-Kuzmanović, *op. cit.* 77 ff

³ D. Srejšević, *Starinar* 13—14, 1962/1963, 49 ff; A. Cermanović-Kuzmanović, O. Velimirović-Žižić, D. Srejšević, *The Roman Cemetery at Doclea, Cetinje 1975*, 61 ff.

der einheimischen Bevölkerung verbunden; chronologisch kann man diese Gräber schwer einreihen, denn sie sind langlebig: in Komini findet man sie vom I bis zur Mitte des III Jahrhunderts. Der zweite häufige Brandgrabtypus — runde Grube mit keramischer Urne — hat, trotz der formellen Ähnlichkeit mit dem römischen Bestattungstypus, einen entscheiden einheimischen Zug⁴. In den meisten Fällen ist die runde Grube mit kleineren oder größeren Steinen umsäumt, so daß eine Art Steinkranzes entsteht und dieser „Steinmantel“ diente als Schutz der Urne. Ausserdem wird die keramische Urne auf eine Steinplatte aus Mergel gestellt und mit einer ebensolcher Platte bedeckt⁵. Selbst in jenen Fällen wo die Urne in keinem Steinkranz steht, sondern nur in der mit Asche ausgefüllten Grube, wird sie auf eine Steinplatte gestellt und mit einer zweiten bedeckt. Diese Varianten in der Bestattungsort der verbrannten Toten haben ihre Parallelen auf dem illyrischen Nekropolen schon von der Mitte des I Millenniums angefangen. So wird bei den Japoden die Asche der Toten in Urnen aufbewahrt, die mit einem Steinkranz — später mit einer Steinplatte — bedeckt sind⁶. Auf den Gräberfeldern im Tal der Drina enthalten die Hügelgräber auch Urnen, die mit Steinplatten umzäumt sind und mit ebensolchen Platten bedeckt⁷. Auf ähnliche Weise werden auch Urnen auf anderen Grabfeldern der einheimischen, resp. illyrischen Bevölkerung in Südserbien und Nordkosovo bestattet (Gornja Stražava, Brnjica, Karačač)⁸. Ausserdem wird oft neben der Urne ein Messer in die Erde gesteckt, eine Sitte die man in den Brandgräbern von Donja Dolina wiederfindet⁹.

Weitere einheimische Eigenheiten finden wir in dem beweglichen archäologischen Material, an erster Stelle in der Keramik¹⁰. Sie gehört zu den zahlreichsten Funden auf beiden Gräberstätten in Komini; da keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Keramik der beiden Nekropolen besteht kann man sie als eine Einheit betrachten. Gleich sind die Formen, die Typen und die Verzierung und der eigentliche Unterschied besteht in der größeren Zahl der an der Scheibe gedrehten Gefäße auf dem jüngeren Grabfelde, sowie das Vorkommen der bemalten Keramik, die auf der älteren Grabstätte unbekannt ist¹¹.

Die Keramik in Komini ist in den meisten Fällen handgemacht, grober Faktur und schlecht gebrannt, grau-brauner Farbe und unre-

⁴ CBI I, Sarajevo 1964, Z. Marić, 180 ff; CBI I, B. Čović, 95 ff; D. Srejić, *Starinar* 13—14, 49 ff

⁵ A. Cermanović-Kuzmanović, *Actes*, IV, 77 ff

⁶ B. Čović, *op. cit. passim*.

⁷ M. Kosorić, *Cultural, ethnical and chronological Problems of the Illyrian Necropoles in the Drina Basin*, Tuzla 1976, 20 ff (T. IX, 1; XV, 1; XIV. 3).

⁸ *Arheološki pregled* 4, 1962, 45, 72; 2, 1959, 73; 3, 1960, 54, ff; R. Vasić, *The early Iron Age cultural groups in Yugoslavia*, Beograd 1975, 103 ff.

⁹ Z. Marić, *GZM* 19, Sarajevo 1964, 20 ff; auch der Messertypus ähnelt sehr den Schwertern des sg Gorica-Typus, s. CBI, I, B. Čović, T. I/14

¹⁰ A. Cermanović-Kuzmanović, *Acta archaeologica* 26, Ljubljana 1976, 64 ff.

¹¹ *Ibid.* 66 ff.

gelmäßiger Formen. Am häufigsten sind Urnen, die verschiedene Formen haben; einen Typus stellen die runden, kugeligen Urnen dar, außerdem sind birnenförmig-verlängerte und bikonische Urnen abenso zahlreich. Die meisten sind unverziert, doch kommen als Verzierung hufeisenförmige Henkel vor¹². Die Urnen mit besserer Faktur, meist bikonisch und mit geglätteter Oberfläche, können als Schmuck Warzen oder senkrechte plastische Rippen aufweisen¹³. Die nächsten Parallelen diesen groben Gefäßen findet man auf illyrischen, bzw japodischen und delmatischen Grabstätten schon vom Hallstatt B angefangen (Kompolje), aber auch in späteren Zeiten (Donja Dolina, Bihać, Jezerine, Quelle der Cetina)¹⁴. Auch die zweite zahlreiche Gruppe der Tongefäße aus Komini, die flachen oder tiefen handgemachten Schüsseln, durchweg konischer Form, haben ihre nächsten Verwandten in den Tonschüsseln der japodischen Nekropolen¹⁵.

Eine besondere Gefäßart sind die eleganten, an der Scheibe gedrehten Becher mit zwei Henkeln (Kantharoi), feiner Faktur, grauer oder gelblicher Farbe, die manchmal auch eingeglättete Muster aufweisen¹⁶. Es besteht kein Zweifel über den Ursprung dieser Keramik; ihre Vorbilder muß man in der latenischen Keramik wiederfinden, nicht nur in der Form, sondern auch in dem Dekorationsmotiv¹⁷. Neben den Parallelen aus der keltischen Keramik finden wir solche Becher auch in Donja Dolina (Phase III B), in der Zeit zwischen 250—125 vor uns. Zeitrechnung¹⁸. Denselben latenischen Ursprung hat wahrscheinlich auch die bemalte Keramik, die in relativ größerer Anzahl auf der jüngeren Grabstätte in Komini entdeckt wurde¹⁹. Es handelt sich um Becher und Schüsseln feiner Faktur und lichter Farbe, an der Scheibe gedreht; die Verzierung besteht aus verschiedenen kombinierten Netzmustern und Halbkreisen, die mit dunkler Farbe gemalt sind, doch kommt auch intensiv rote Farbe vor. Die bemalte Keramik wird in Pannonien meistens mit der latenischen Tradition verbunden und

¹² Inventaria archaeologica, Jugoslavia, fasc. 15, 1972, 139/1; 140/1; 141/1; 146/8.

¹³ Ibid. 145/1.

¹⁴ Z. Marić, GZM 19, T. VI/10; X/17; 29; XX/40; XXII/38. B. Raunig, GZM 19, Sarajevo 1964, 81 ff, T. I/36, 42; II/29, 30 III/23; IV 13. Dj. Basler, GZM 24, Sarajevo 1969, 5 ff; WMBH 2, Sarajevo 1972. R. Bižić-Dreksler, Vjesnik AM 6/7, 1972/1973, Zagreb, passim; 3, 1961, T. XXVII, 2; Z. Marić, CBI I, T. III, XVI/1; XXII/4.

¹⁵ Z. Marić, GZM 19, T. VI/21; IX/40. B. Raunig, op.cit. T. I/5, 44, 35; II/2, 3, 9, 32, 40; III/16; IV/3, 12, 14.

¹⁶ Inventaria archaeologica, Jugoslavia fasc. 15, 140/2; 144/2; 46/7.

¹⁷ J. Todorović, *Die Kelten in Südosteuropa*, Beograd 1968, 39 ff; J. Todorović, *The Prehistoric Karaburma I*, Beograd 1972, T. I/3, 1; III/2; IV/4; XVII/2; XVIII/8; XXXI/3; XXX. XXXIV/7.

¹⁸ Z. Marić, GZM 19, T. IV/18; XIX/6; CBI I, XXIII/3.

¹⁹ Inventaria archaeologica, fasc. 15, T. 147/2, 2a; 148/1, 1 a. Während der späteren Ausgrabungen wurden noch einige Exemplare der bemalten Keramik gefunden. Dazu K. Poczi, *Intercisa II*, Budapest 1957, 37 ff. I. Čremošnik, GZM 15/16, Sarajevo 1960; 1961, 190 ff. A. Cermanović-Kuzmanović, *Starinar* 24—25, 1973/1974, 103 ff.

in das II Jahrhundert datiert²⁰. In Komini, wie übrigens auch im Innern von Dalmatien, muß man die bemalte Keramik später ansetzen; auf Grund einer Glasschüssel kölnischer Herkunft, die zusammen mit solchen Exemplaren der bemalten Keramik gefunden ist, muß man sie in das III Jahrhundert setzen²¹.

Der Schmuck einheimischen Ursprungs ist in Komini selten vertreten. Die meisten Schmuckgegenstände sind Importgegenstände und römisch-hellenistischen Ursprungs. Nur manche Schmuckstücke könnte man als einheimisch betrachten; so erinnert eine Fibelart an die kahnähnlichen Fibeln aus dem Ostalpinen Hallstattraum²². Die Varianten der sg Aucisafibeln, außerordentlich zahlreich auf beiden Gräberfeldern in Komini vertreten, kann man als eine besonders beliebte Fibelform betrachten, die zwar in der nächsten Nähe fabriziert wurde, doch sind ihre prähistorischen Vorgänger unsicher. Andere Fibelarten, trotz lateinischen Ursprung, können bei unserer Untersuchung nicht in Betracht gezogen werden.

Auch andere Schmuckstücke die in Komini vorkommen, kann man nicht mit Sicherheit als einheimisch betrachten. Die Sitte des Anhängens von Ketten an die Fibeln ist typisch illyrisch, ebenso der verschiedenförmige Anhängsel meist Herz-oder Efeuähnlicher Form. Die Darstellungen der einheimischen Bevölkerung auf den Grabsteinen aus Bosnien bezeugen diese Sitte, doch fehlen Analogien aus früheren, vorrömischen Zeit²³. Die in Komini entdeckten Ohrringe sind in den meisten Fällen römischer Herkunft, doch eine kleine Anzahl mit Goldfädendekoration ist wahrscheinlich einheimischen Ursprungs, da Nadeln und Fibeln mit ähnlichen Ornament charakteristisch für die sg japodische Gruppe sind²⁴. Fibeln mit ähnlicher Dekoration sind häufig auf dem japodischen Territorium in der Phase III (Jezerine, zwischen 360—250 vor uns. Zeitrechnungen)²⁵.

Im onomastischen Material der Denkmäler aus Komini sind am zahlreichsten illyrische Namen vertreten; vereinzelt kommen auch keltische Namen vor.⁶ Der keltische Einfluss in der materiellen Kultur von Komini ist schwer zu erklären, da direkte archäologische Parallelen in diesen Teil von Montenegro nicht bestehen. Wahrscheinlich kann man eher von Einflüssen und Beziehungen zwischen der keltischen und illyrischen Kultur sprechen als von einer Symbiose²⁷. Auch wenn man annimmt, daß die Autariaten die Träger der Glasinackul-

²⁰ C. Poczi, op. cit. 37 ff

²¹ Inventaria archaeologica, Jugoslavia, fasc. 15, 148/2

²² O. Herman-Frey — S. Gabrovec, Actes du VIII Congres international des sciences préhistoriques et protohistoriques I, Beograd 1971, passim; Z. Marić CBI I, T. III; XVI/3

²³ I. Čremošnik, GZM 18, Sarajevo 1963, 117 ff.

²⁴ R. Vasić, op. cit. T. VII/16, 65 ff; Z. Marić, GZM 23, Sarajevo 1968, T. VIII/18.

²⁵ Z. Marić, ibid. T. III/4.

²⁶ R. Katičić, ŽA 12, Skopje 1962, 95 ff; 12, 1963, 255 ff; Godišnjak CBI III/1, Sarajevo 1966, 53 ff.

tur sind²⁸, und daß sie nicht nur das Tal der Tara besiedelten, sondern auch im Nordmontenegro wohnten, könnte man die keltischen Kulturelemente in der materiellen Kultur von Nordmontenegro nur als Einflüsse der Skordisker annehmen, unter dessen Schläge die Autariaten in der ersten Hälfte des III Jahrhunderts vor uns. Zeitrechnung waren²⁹.

Die illyrische Kunst der vorrömischen Zeit ist wenig bekannt. Alles was wir von ihr wissen ist, daß sie im starken Banne der hellenistischen Kunst war (die Platten von Gostilj, Ošanići, Prozor) und daß man deshalb schwer von einer selbstständigen illyrischen Kunst der vorrömischen Zeit sprechen kann³⁰. Auch die Darstellungen auf den sog. japodischen Urnen aus römischer Zeit, die ausgesprochen griechisch-archaische Züge aufweisen, kann man nur als Illustration der illyrischen Sitten nehmen³¹. Die meisten einheimischen Züge kann man auf den Grabdenkmälern der römischen Zeit aus dem Innern der Provinz Dalmatien verfolgen. Es handelt sich um eine konservative Kunsteinstellung, deren Wurzeln in der einheimischen Tradition liegen³². So ist die Stilisierung des menschlichen Gesichtes und die Ausführung der Details auf den Denkmälern aus Komini durchaus archaisch, mit Zügen die an die keltische Kunst erinnern³³.

Das Gesicht ist meist dreieckig oder birnenförmig gestaltet, mit ausgeprägter Nase während die Augen etwas schräg und zu nahe gestellt sind, ohne daß die Iris wiedergegeben ist. In manchen Fällen sind die Augen plastisch ausgebildet, mit waagerechten Schlitzern; die Gesichtsgestaltung erinnert mehr an die mykenischen Masken und an die Goldmasken aus den Fürstengräbern von Trebenishte, als an das römische Porträt. Das Haar der männlichen Gestalten umschmiegt fest die Schädeldecke, während die einzelnen Strähnen durch flach eingeritzte Linien angedeutet sind; die Barthaare sind auf dieselbe Art dargestellt. Der Mund ist immer nur durch einen waagerechten Strich angedeutet.

Die Schematisierung des menschlichen Körpers in der Form eines Viereckes mit flach angesetzten Händen hat seine nächsten Parallelen in der keltischen Kunst³⁴. Bei allen menschlichen Gestalten kann man eine gewisse Unproportionalität sehen; der Kopf und der Oberkörper sind meist übergrößer, während die untere Partie des Körpers viel kleiner ist und die Füße nahezu verkümmert sind³⁵.

²⁷ M. Garašanin, Actes IV, Herceg Novi, 1966, 9 ff.

²⁸ B. Čović, Godišnjak CBI v/3, Sarajevo 1967, 103 ff.; R. Katičić, ŽA 12/1, 115 ff.; F. Papazoglu, Djela CBI, Sarajevo 1969, 84 ff.

²⁹ App. III. 4/A 19; R. Katičić, Godišnjak CBI III/1, 1966, 53 ff.; F. Papazoglu, op. cit. 90 ff.; J. Todorović, *The Scordisci*, Novi Sad 1974, 135 ff.

³⁰ Dj. Basler, WMBH 2, Sarajevo 1972, passim; Z. Marić GZM 27/28, Sarajevo 1973, 258 ff.

³¹ D. Sergejevski, GZM 4/5, Sarajevo 1949/50, 72 ff.; R. Vasić, ŽA 17, Skopje 1967, 217 ff.

³² I. Čremošnik, GZM 13, Sarajevo 1958, 147 ff.

³³ P. Mac Cana, *Celtic Mythology*, London 1975, 107.

³⁴ Ibid. 39, der Goot auf dem Kessel von Gundestrup.

³⁵ A. Cermanović-Kuzmanović, *Antike Welt* 4/2, Zürich 1975, 3 ff.

Die Ausarbeitung des Gewandes und seiner Falten ist flächenhaft und in der Tradition des Holzschnittes, ebenso wie das dargestellte Ornament der Denkmäler. Man kann behaupten, daß es vor der Römerherrschaft eine illyrische Plastik gegeben hat, die durchaus im Holz gearbeitet war, doch kennen wir nur ihre letzten Sproßen — die Denkmäler der römischen Zeit, in denen vieles Alte aufbewahrt ist. Es ist fraglich, doch nicht unwahrscheinlich, ob man in den sog. Attisfiguren und Genienfiguren, die auf Grabdenkmälern in diesen Gebiete zahlreich vorkommen, epichorische Gottheiten sehen kann, ähnlich dem delmatischen Silvanus.

Trotz einer gewissen Unsicherheit konnten wir feststellen daß viele Züge in der Kultur der Municipiums S. . . in Nordmontenegro auf einheimischen, resp. illyrischen Boden zu suchen sind. Leider ist es sehr schwer von Stammesangehörigkeit dieser Illyrier zu sprechen; wir können nur hoffen daß weitere Denkmäler und Gegenstände diese Züge deutlicher erscheinen lassen und somit auch die Atribuirung zu gewissen Stämmen ermöglichen.

Beograd.

Aleksandrina Cermanović-Kuzmanović.